

Das Tischtuch Jesu

Wie könnte man das Alter einer Reliquie feststellen?

Uwe Topper

Vom Jesu-Schweiß Tuch (gemeint ist sein Leichentuch) ist viel die Rede gewesen, auch in dieser Zeitschrift. Dazu gäbe es wieder eine ganze Menge „Nachträge“, denn dieses Thema ist ein Dauerbrenner.

Ich möchte diesmal über ein anderes Tuch berichten, das genauso alt sein soll – zweitausend Jahre – und ebenfalls wunderkräftig: Es ist das Tuch, das beim letzten Abendmahl Jesu und seiner Jünger auf dem Tisch gelegen haben soll. Anders als das berühmte Schweiß Tuch der Veronika (die „wahre Ikone“) existiert das Tischtuch nur ein einziges Mal, noch dazu an einem selten von Fremden besuchten kleinen Ort im Westen Spaniens, in der meist trockenen und wenig bevölkerten Extremadura, die sonst nur für guten Schinken von schwarzen Schweinen bekannt ist.

Vom Leichentuch haben wir ja einige genaue Worte im Evangelium (Johannes 20): Es lag im leeren Grab, zusammengefaltet, und das Tuch, das um den Kopf gewickelt war, lag extra. Nicht so beim Tischtuch, es wird nirgends erwähnt. Es wird nicht einmal berichtet, ob auf dem Abendmahlstisch ein Tuch gelegen hatte. Dennoch hat sich eine vielgestaltige Legende gebildet, die den Weg des Tuches von Palästina bis Westspanien erzählt, ein einheitliches Bild ist nicht daraus zu gewinnen. Das Tuch des letzten Abendmahls sei lange Zeit von einigen Jüngern aufbewahrt und von den Anhängern des Gottessohnes als Andenken auf die Flucht mitgenommen worden. Sie fuhrten aus dem Heiligen Land in einem kleinen Boot quer durchs Mittelmeer, gingen in der französischen Provence an Land und gründeten hier die ersten Gemeinden des neuen Glaubens. Unter ihnen waren die Frauen, die den Tod ihres



Abb. 1: Das Tuch lugt aus dem Silberkästchen hervor, man erkennt die blauen Webmuster.

Angebeteten miterlebt hatten, Maria und Magdalena. Wie das Tuch dann nach Spanien kam, wird dabei nicht erzählt. Das liegt vielleicht an den Glaubenskriegen, die jene Landstriche mehrfach durchwütet haben.

Im Laufe meiner Nachforschungen fand ich andere Hinweise: Das Tischtuch könnte aus Frankreich im 12. Jahrhundert nach der Rückeroberung der spanischen Extremadura dorthin gebracht worden sein, oder schon eher aus Konstantinopel mit anderen Reliquien im 8. Jahrhundert unter Karl d. Gr., der die Extremadura erobert haben soll; es könnte auch direkt von Rom zu seinem heutigen Standort schon vor dem 8. Jahrhundert gelangt sein. Solche sagenhaften Verbindungen haben unter den Historikern heute kaum noch Anhänger. Von Karl d. Gr. nimmt man nicht mehr an, dass er Spanien erobert habe. Wieso man das heute besser

wissen will, ist unklar. Jedenfalls hat man sich darauf geeinigt.

Ich will nun erst einmal erzählen, wie ich auf dieses kostbare religiöse Kleinod aufmerksam gemacht wurde.

Vor einigen Jahren betrat ich an einem Palmsonntag in der Frühe die Kathedrale von Coria in Westspanien. Nachdem sich meine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, nahm ich die großen Figuren wahr, die in der hohen Halle für die österlichen Umzüge aufgebaut waren. Einige standen auf Gestellen, die mehrere junge Männer gemeinsam auf den Schultern herumtragen können. Die bemalten Holzfiguren sind ganz naturgetreu gebildet, täuschend echt in Aussehen und Größe, als wären es lebendige Menschen. Da war in der Mitte über allen anderen Jesus als junger bärtiger Mann an ein Holzkreuz geheftet. Er blutete aus vielen Wunden, sein Körper wand

sich schmerzverzerrt im Todeskampf. Mich ergriff der leidvolle Ausdruck seines Gesichtes.

Links von ihm stand ein Paar, der Mann hielt tröstend eine Frau im Arm, deren tränenüberströmtes Antlitz dem Schmerzensmann zugewandt war: der Jünger Johannes mit der Mutter Jesu. Rechts kniete händeringend ein von Trauer übermanntes junges Mädchen, Maria Magdalena, mit aufgelöstem Blondhaar – es war echtes Frauenhaar, wie ich beim Berühren verwundert feststellte.

In einer Nische zur Seite stand eine gekrönte Frau in königlicher Haltung, ihr Herz war von sieben Schwertern durchbohrt: noch einmal die Gottesmutter. Ihr reiches schwarzes Haar war ebenfalls echt. In einer anderen Nische starb ein fast nackter Jüngling im Pfeilhagel. Dahinter wurde ein Mann gesteinigt, ein anderer wurde an ein X-Kreuz gebunden. Eine Frau wurde auf einem Rad gefoltert, eine andere mit Fackeln versengt, denen sie nicht ausweichen konnte, da sie an einen Pfahl gebunden war. Und das schrecklichste Bild von allen zeigte einen niedergestreckten Mann, nur mit einem zottigen Fell bekleidet, enthauptet, während sein bärtiger Kopf auf einem bluttriefenden Tablett einer jungen Frau überreicht wird: Johannes der Täufer.

Schauder packte mich. Die Darstellung dieser Figuren war gar zu wirklichkeitsnah, auch wenn sie nur aus Holz und Gips gebildet waren, in leuchtenden Farben bemalt. Die Haut der Gesichter, Körper, Hände und Füße war poliert und durchscheinend hell wie meine eigenen, die Augen schauten ausdrucksvoll mit glutheißem Blick. Das Blut sah täuschend echt aus. In dieser heiligen Woche würde man die Gestalten mit viel Zulauf vom Volk durch die Straßen tragen.

Inzwischen waren einige alte Frauen hereingekommen, völlig schwarz gekleidet vom Kopf bis zu den Schuhen. Gesenkten Hauptes knieten sie vor den Figuren nieder, zündeten Kerzen an und ließen kleine Kugelketten durch die Finger gleiten, wobei sich ihre Lippen unaufhörlich bewegten und ein leises Zischen und Wispern ausstießen. Ich hörte Seufzer, sah die Gesten: Mit der Hand berührten sie Stirn, Herz und beide Brüste schnell nacheinander. Die



Abb. 2: Von diesem Fenster im 1. Stock der Kathedrale aus wurde das Tuch den Gläubigen gezeigt.

Frauen waren stark ergriffen von dem Leid, das so plastisch vor ihnen aufgebaut war. Ich fand es merkwürdig, dass diese Bilder auch auf diese Frauen am Ende eines langen, entbehrungsreichen Lebens immer noch so eine starke Wirkung ausüben.

An einer Wand hing ein großes Tafelbild: Eine Schar von dreizehn Männern sitzt um einen langen Tisch; sie trinken gemeinsam aus einem großen Weinkelch; ein helles Tischtuch liegt auf dem rechteckigen Tisch. Dargestellt war Jesus mit seinen zwölf Jüngern beim letzten Abendmahl.

Während ich versunken das Bild betrachtete, berührte mich jemand von hinten an der Schulter. Ich wand mich um und blickte einem alten Mann in die funkelnden Augen. Er wollte mir etwas zeigen. Am Ellbogen führte er mich in einen angrenzenden Raum, dessen Tür offen stand, und fragte: »Hast du das Tischtuch vom letzten Abendbrot gesehen?« Ich antwortete mit ja, es war auf dem Tafelbild deutlich erkennbar. »Nicht das gemalte, das echte! Es ist hier in einem Kasten!« Ich wurde sofort hellhörig. Das würde ich mir gern ansehen. Er tat geheimnisvoll, zog mich dann weiter in einen langen schmalen und dunklen Gang und schloss am Ende eine Tür auf. In dem kleinen Gemäuer nahm ich zuerst nichts wahr, bis er Licht anzündete.

Vor mir auf einem Tisch stand ein Kästchen aus getriebenem Silber, halb offen, und daraus schaute ein Tuchzipfel hervor. Der Alte hob den Deckel an und zog mehr von dem Tuch heraus: Es war feinstes naturfarbendes Leinen, einige schwache quadratische Muster sind hinein gewoben. An den Rändern war das Tuch leicht verschlissen, mit blauen Strichen versehen. Von der Webart her und dem noch unverblüchten Indigostreifen am Rand zu urteilen, kann es kaum mehr als einige Jahrhunderte alt sein.

Ich berührte es vorsichtig und machte ein paar Aufnahmen (Abb. 1), dann schob der Alte das Tuch wieder in den Kasten hinein und drückte den Deckel zu. Er löschte das Licht und führte mich in die hohe Halle zurück. Dort zeigte er auf das Tafelbild und sagte: »Es ist das echte Tuch, das du gesehen hast.« Ich gab ihm einige Münzen, und hocheifrig entfernte sich der alte Mann.

In den nächsten Tagen ließ mich das kleine Erlebnis nicht in Ruhe, ich forschte nach den näheren Umständen. Früher, etwa ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert, wurde das viereinhalb Meter lange und fast einen Meter breite Tuch jedes Jahr am 3. Mai vom Balkon vor dem Nordportal im ersten Stock der Kathedrale (Abb. 2) dem Volk gezeigt, bis man ein Jahr nach der französischen Revolution diese Sitte

aufgab. Noch heute dient es Heilzwecken und ist der Grund für das hohe Ansehen dieser kleinen Stadt, die den Rang eines Bischofssitzes hat, obgleich man die Anzahl seiner Kirchen an den Händen abzählen kann.

Offiziell erfahre ich Folgendes: Zusammen mit anderen Reliquien, wie Splitter vom Wahren Kreuz und Dornen aus der Krone Jesu, sei das Tischtuch beim Neubau der Kathedrale im 15. Jahrhundert im Boden aufgefunden worden und durch eine Bulle des (Templer-) Papstes Benedikt XIII. (Peter de Luna von Aragon) als echt bestätigt worden. Trotzdem – oder weil dieser Papst später nicht mehr anerkannt wurde – musste eine Kommission unter der Führung des Großmeisters der Johanniter (Nachfolger der Templer) im Jahr 1548 die Echtheit erneut bestätigen.

Ich halte dieses letzte Datum für das frühest mögliche, zu dem sich das Tuch in Coria befunden haben könnte, und glaube, dass es wenige Jahre vorher gewoben worden sein dürfte.

Es soll noch zwei kleine Stoffstücke geben, die möglicherweise zum selben Tuch gehörten, eines in Wien, ein anderes in Gladbach bei Köln, von dem 1596 ein Stück nach Monforte in den dortigen Konvent der Clarissinnen gelangte. Das letzte Datum unterstützt meine Vermutung, dass es im 16. Jahrhundert schon existierte.

Das silberne Kästchen, in dem es aufbewahrt wird, stammt aus Mexiko und wurde 1678 nach Coria gebracht.

Die öffentliche Zurschaustellung des Tuches vor Tausenden von Pilgern im 17. und 18. Jahrhundert alljährlich am 3. Mai, dem Tag der Auffindung des Wahren Kreuzes, besagt, dass es im Zusammenhang mit den anderen Reliquien (Kreuzessplitter und Dorn aus der Krone) gezeigt wurde, wogegen heute von diesen wertvollen Zeitzeugen in Coria nicht mehr die Rede ist.

1791, also kurz nach dem Sieg der Aufklärung in Frankreich, wurde das Tuch weggepackt.

Im 20. Jahrhundert wurde es plötzlich wieder hervorgeholt und erneut in den Mittelpunkt des Reliquienkultes gerückt: »Im Oktober 1960 haben zwei Professoren des Naturwissenschaftlichen Museums von Madrid, F. Hernández Pacheco und A. Carrato Ibañez, eine



Abb. 3: Westportal (Gnaden tür) der Kathedrale an Palmsonntag.

ausführliche Untersuchung des Tischtuchs vorgenommen. Sie studierten die Struktur sowie die Herstellungstechnik und analysierten die enthaltenen Pollen. Dabei kamen sie zu der Schlussfolgerung, dass das Tuch in Palästina und sehr wahrscheinlich Anfang des ersten Jahrhunderts gewebt worden sei.« (Offizielle Mitteilung der bischöflichen Verwaltung). Eine C14-Untersuchung wurde nicht vorgenommen, denn diese Methode war damals noch nicht ausgereift. Kein Indiz sprach gegen die Echtheit.

Darum wurde es 1961 durch alle Gemeinden des Bistums gebracht und den heilbedürftigen Gläubigen vorgeführt. Man hatte weiter vorgehabt, diese kostbare Reliquie zur Wiederbelebung des Glaubens und zur finanziellen Aufbesserung des verarmten Bistums in Coria zu verwenden, doch wegen der bereinigenden Tendenz des 2. Vatikanischen Konzils (1962) wurde das Tuch nicht weiter propagiert, sondern als museales Relikt aufbewahrt.

Erst kürzlich, im Juni 2005, nahm man das Tuch wieder aus dem Kasten und ließ es in einer Prozession in Caceres, der Hauptstadt der Extremadura, herumtragen, sowie eine Woche lang in der dortigen Mitkathedrale ausstellen. Seitdem erfreut es sich größerer Bekanntheit und liegt in Coria in seinem Silberkästchen in der Kathedrale zur allgemeinen Bewunderung bereit, die

allerdings vom dortigen Bischof nicht voll unterstützt wird.

Um so unverständlicher ist mir, wie zwei Wissenschaftler einer staatlichen Forschungsanstalt entgegen aller Wahrscheinlichkeit ein viermal so hohes Alter für das Tuch postulieren. Selbst wenn man an den Pollenresten die geografische Herkunft („Palästina“) ablesen könnte, ist doch eine Altersbestimmung auf diesem Wege nicht möglich.

An den verschiedenen Phasen der Beliebtheit des Tuches lässt sich in knappen Worten der Werdegang der katholischen Kirche in Coria (und Spanien) ablesen:

Es gab vermutlich eine sagenhafte christliche Frühphase in Südfrankreich, die nicht nachprüfbar ist und deren Zeitpunkt offen bleiben muss, dann einen Zusammenhang mit der templerischen Organisation im 15. Jahrhundert, und drittens die Formierung der katholischen Kirche in Spanien im 16. Jahrhundert, ihre absolute Macht in den beiden folgenden Jahrhunderten bis zur französischen Revolution, die darauf folgende vorsichtige Verhaltensweise, verstärkt durch den Bilder- und Heiligensturm des 2. Vatikanums und die schamlose erneute Verwendung mit staatlicher Rückendeckung. ■